



Nr. 24.

Vom Anbau des Haselstrauches.

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Mit dem fortschreitenden Nutzbau und durch den sich damit dauernd verringernden Bestand an Unterholz in den heimischen Forsttümern, sowie auch durch die zunehmende Niederlegung von Knicks und Heden im landwirtschaftlichen Feldbau, sind die Haselnusssträucher bei weitem nicht mehr in ihrer früheren Anzahl im freien Landschaftsgelände vorhanden und demzufolge sind auch die noch zu Großvaters Zeiten in großen Mengen von ihnen geernteten Nüsse immer weniger geworden. Wollen wir also unjeren weihnachtlichen und sonstigen Bedarf dieser schmackhaften Schalenfrüchte im eigenen Lande ernten, so sind wir gezwungen, Haselnusssträucher wie andere Fruchtträger als Kulturpflanzen anzubauen und leichter nach den Grundsätzen eines rationellen Obstbaues zu betreiben. Die unternommenen Versuche dieser Art sind auch durchaus nicht unwirtschaftlich ausgefallen, sofern man solche Sorten pflanzt, denen die örtlichen Verhältnisse in bezug auf Klima und Bodenverhältnisse zusagen. Aber einerseits zeigt sich der Haselnussstrauch hinsichtlich der leichten Voraussetzungen überaus genügjam, und andererseits ist er bei geordneter Kultursorge bedeutend fruchtbarer und sind seine Nüsse viel größer, vollkerniger und schmackhafter ausgebildet, wie bei Wildsträuchern. Jedenfalls haben wir durchaus nicht nötig, alljährlich tausende von Zentnern Haselnüsse aus dem Auslande zu beziehen und hierfür ganz erhebliche Geldsummen zu verabschieden, wenn wir dem heimischen Anbau derselben nur mehr Interesse wie bisher entgegenbringen würden. Und an Gelegenheiten und Kulturstätten hierfür fehlt es im Bereich des Feld-, Wald- und Gartenbaues auch dann nicht, wenn man sich nicht ohne weiteres dazu entschließen kann, dem übrigens durchaus nicht unrentablen Anbau gutes Kulturland zu opfern. Denn wo steile Böschungen und hügelige Planumverhältnisse wegen der nur mühselig und zeitraubend vorzunehmenden Bearbeitung für andere Kulturfrüchte unwirtschaftlich sind, wo es auf armeligen Bodenflächen und brachliegenden Odländereien an Humusstoffen fehlt, um Feld- und Gartenfrüchte in der erforderlichen Weise zu ernähren, wo es ferner gilt, empfindliche Feld- und junge Waldtümern

durch dichte und hochwachsende Heden einen natürlichen Schutz vor Wind und Wetter zu geben, in der Weidewirtschaft windgeschützte Bichunterstände zu schaffen, den Bienen frische und gut lohnende Trachtfäden zu sichern und schließlich im Hauses- und Landschaftsgarten fahle Wände oder störendes Gemäuer zu verdecken und zugige und unwirtliche Ecken zu bepflanzen sind: wie kein anderes Laubholz ist hierfür der Haselnussstrauch das zweitmäßige und gedeihliche Pflanzungsmittel, wobei es als Trutz-, Schutz- und Fruchtstrauch von gleich hoher Bedeutung ist. Lage und Kulturboden kommen hierbei ganz nebenschließlich in Betracht, sofern nicht gerade ein mit stehender Rasse behafteter fester Lehmb- oder toter Sandboden ist, so dass er als Pflanzennährboden überhaupt ausscheidet. Damit soll indessen nicht gesagt sein, dass Haselnüsse auf regelmäßigen und ackerwirtschaftlich richtig behandelten Bodenflächen nicht ein weit frößigeres Wachstum zeigen und insgesammt auch bedeutend höhere Fruchtträge liefern, als wenn sie sich mit minderwertigen Kulturplätzen begnügen müssen, und wo ihnen ein am besten zulässiger, leichter und gut gedüngter Sandboden gegeben werden kann, werden sie sich durch einen um so grösseren Fruchttrag ganz besonders dankbar erzeigen. Bedingung bleibt aber immer, dass die Sträucher nicht zu eng gepflanzt werden und durchweg einen Abstand von 120 bis 150 Zentimeter erhalten, und dass auch ihre Holzentwidlung durch einen sachgemäßen Verjüngungsschnitt dauernd überwacht und dadurch die Fruchtbarkeit zu einer alljährlich wiederkehrenden Natur gemacht wird. Zu diesem Zwecke werden die Sträucher einem Sommer- und einem Winterschnitt unterworfen. Bei erstem wird das ältere Holz zugunsten des jüngeren und allein tragbaren Holzes herausgeschnitten, bei letzterem die schlank herauswachsenden Junggrünen entfernt und die Grifftriebe etwas eingestutzt. Bei heckartigen Pflanzungen übt man wohl auch die Praxis, zu alt gewordene Bestände bis auf den Grund herunterzuschlagen, damit sie sich von neuem wieder mit Jungholz aufbauen, wenn dadurch auch für einige Jahre auf einen Ertrag verzichtet werden muss. Andererseits ist jedoch auch der Wert des heruntergeschlagenen Holzes durchaus nicht zu verachten. Die schlanken und biegsamen,

dabei aber doch ungemein zähnen und fast marklosen Haselruten (Haselgeren) werden für heimarbeitliche Korbslechterien und auch für Korbmöbel-Industrien sehr geschätzt und verhältnismäßig hoch bezahlt.

Da die aus Samen gezogenen Haselnusssträucher erfahrungsgemäß schwache und minderwertige Fruchtträger sind, so geschieht ihre Anzucht zum grössten Teile durch Semente oder Ableger, bei neueren Sorten durch Veredelung aus Sämlingen der wildwüchsigen Stammespflanze (*Corylus Avellana*). Die hernach zu Sträuchern auszuformenden Jungpflanzen werden in den ersten Jahren regelmässig im Herbst in ihren lebensfähigen Triebgliederungen auf 4 bis 6 Augen zurückgeschnitten, bis sie sich in 4 bis 5 Jahren zu kräftigen und tragbaren Exemplaren herangewachsen haben, wogegen Pyramiden, Spaliere, Hoch- und Halbstämme unter Beachtung der fachlichen Regeln herausgesetzt werden müssen. Für leichtere eignen sich indessen nur Sorten mit niedrigliegenden Zweigen.

Ihr Form, ihrem Geschmack und ihrer Kernfarbe nach werden die Haselnüsse in der gärtnerischen Praxis in Wald-, Lambert-, Zeller- und Bastardäusse unterschieden. Die Früchte der ersten sind nur klein bis mittelgross und sitzen in der Regel zu mehreren nebeneinander zu einem Fruchtknoten angeordnet; als wirtschaftliche Kultursträucher kommt weder die Art, noch die nachgezüchteten Formen eigentlich in Betracht. Als solche gelten vielmehr ausschließlich die mandelartig schmiedenden und sehr fruchtbaren weißkernigen Lambertnüsse in den Sorten Spanische Lambertnuß, Große Lambertnuß, Kaiserin Eugenia und Kentish, die im Kerne dunkelhartbigen Zellernüsse in den Sorten Haselische und Burdartsche Zellernuß, Frühe lange Zellernuß, Trapezunter Kaiserhasel, Trichter Zellernuß und Webbs Preisnuß, sowie die Bastard-Züchtung Haselnuß von Mehl, die wegen ihres feinen Aromas und alljährlicher Fruchtbarkeit allen übrigen bekannten Sorten vorgezogen werden. Außer diesen sind auch die ihre Früchte einzeln tragenden Sorten, wie beispielsweise die Kreisrunde Kugelnuß für wirtschaftliche Anbauzwecke zu empfehlen.

Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Haselnüsse sich um so länger halten und um so vollkerniger bleiben, je länger ihre Ernte bis nach einem erfolgten Nach-

Leide, meide, liebes Herz!
Leide deinen Teil im Stilzen,
Meide deinen eignen Willen,
So besiegt du deinen Schmerz.

dadurch eine ordentliche Reife erlangen. Bei vorzeitigen Pfäden schrumpfen die Kerne ein und schimmeln, verlieren also ganz wesentlich im Geschmack, wenn sie nicht ganz und gar ungenießbar werden. Der richtige Reifegrad ist dann vorhanden, wenn die Nüsse beim Schütteln leicht vom Strauch und aus ihren Hüllen fallen und die Schale auch an dieser Stelle gut verhärtet ist.

Zur Aufbewahrung der Nüsse wählt man einen trockenen und vom Luftwechsel berührten Platz; können die Nüsse auf diesem gelegentlich von Holzrauch bestrichen werden, so trägt dieser Umstand nicht nur zur Erhöhung ihres Geschmackes, sondern auch zur längeren Konservierung nicht unerheblich bei.

Landwirtschaft.

Die Heinzen oder Kleestiel bestehen nach der Größe aus 2 bis 4 Meter hohen starken Pfählen, die mehrfach durchbohrt und mit 3 bis 3 Meter langen Querstangen versehen sind. Ehe der Klee auf die Heinzen kommt, muß er vorher etwas abwollen, wenn er morgens gemäht wurde, bis zum Nachmittage, dann wird er in der Weise aufgezärtzt, daß das Heu der unteren Sprossen nicht auf dem Boden aufliegt, da es sonst Feuchtigkeit anzieht und die Pflanze nicht durchdringen kann. Die Spitze oder der Hult muß so gezärtzt werden, daß die Spitze der Heinze nicht herausragt, sonst läuft der Regen daran herab und das nächstliegende Heu verschimmt. Kleinere Heinzen fassen 50 bis 60, große 100 bis 120 Kilogr. Heu. Das Trocknen dauert nach dem Wetter 4 bis 14 Tage. Zum Trocknen des Wiesenheues braucht man kleine Heinzen mit nur drei Querhölzern. Bei günstigem Wetter kann es schon am zweiten Tage direkt von der Heinze weg und eingefahren werden.

Maulwürfe auf Wiesen. Manche Landwirte sehen es zwar ungern, wenn der Maulwurf einmal ihre Wiesen revidiert; mehren sich die Maulwürfe aber, so greifen sie doch alsbald mit Fällen ein. Das ist nicht richtig. Der Maulwurf ist seiner Natur nach ein ungefährliches Tier, welches am liebsten in einem größeren Distrikte allein lebt. Er muß dieses auch, denn sein Nahrungsbedürfnis ist so groß, daß sich nicht mehrere in einem Gebiete ernähren können. Ziehen sich aber nun viele Maulwürfe in einer Gegend zusammen, so ist das ein Zeichen, daß dort ein besonderer Nahrungsüberschuss herrscht. Da der Maulwurf nun aber besonders schädliche Tiere, wie Engerlinge und ähnliche Larven frisst, so ist sein Er scheinen hier von Nutzen. Er schlägt er hier nicht in größerer Anzahl, so würden die schädlichen Engerlinge überhand nehmen und alles vernichten. Sind aber die Schädlinge vernichtet, so ziehen die Maulwürfe von selbst fort, sonst wären sie in wenigen Tagen verhungert. Daß die Maulwürfe auch die Regenwürmer fortressen, ist zwar nicht so angenehm, schadet aber auch nichts, denn zu viele Regenwürmer können auch recht lästig werden. Lockern die Maulwürfe den Boden der Weiden, daß das Vieh eintritt, so fange man nicht die Maulwürfe, sondern walze die Weiden.

Die Kleeseide ist eines der gefährlichsten Unkräuter und, wenn eingenistet, schwer zu vertilgen. Sie ist oft ganzen Generationen einer Gegend unbekannt, aber auf einmal ist sie da und verdickt ganze Kleefelder. Sie erscheint als ein Gewirre dünner, rötlich durchscheinender Fäden an den Kleestengeln, die mit rosigen Knöpfchen und Rosetten verzweigt sind. Erbliebt man ein solches Gebilde in einem Kleefelde, so suche man das ganze Feld ab, ob sich weitere Krankheitsherde finden. Sind nur wenige vorhanden, so mache man hier die Kleesplanten ab und vernichte sie mit dem Schmarotzer. Dann nehme man

die Kleesplanten mit den Blättern (1 Meter im Umkreise), grabe das Stiel um und sie das Gras darauf. Sollte nun noch ein Teilstück zurückbleiben sein, so findet es im Gras keine Nahrung und geht ein. Hat die Kleeseide, die zu den Schmarotzern gehört, die ihre Nahrung aus den Stengeln der Pflanzen saugen, überhand genommen, so müssen die Felder umgedeutet und mit anderen Kulturen bestellt werden.

Schweinezucht.

Molken zur Schweinemast. Ein größerer Teil der Magermilch muß heute zu Magerfleisch verarbeitet werden. Zur Schweinemast bleiben dann noch die Molken. Wenn die Molken nicht zu reichlich verabfolgt werden, so äußert sich Professor Emil Pott, sind sie sogar nahrhafter wie Magermilch, da sie eine bessere Ausnutzung des mitverarbeiteten Kraftfutters erzielen lassen. Nach entsprechender Futtermischung erhält man auch mit Molkenbeifütterung besonders guten Schinken und sehr gutes Wurstfleisch, sowie guten Speck; es ergeben sich auch nach Versättigung von Molken häufig geringere Schlachtverluste, als nach der Beifütterung von Magermilch. Versuche und Erfahrungen lehren aber, daß man nie mehr als drei bis vier Gewichtsteile Molken auf einen Gewichtsteil Kraftfutter verabreichen soll. Man halte besonders auf die Mitverabreichung solcher Futterstoffe, die einen fernigen Speck liefern, da der selbe nach Molkenfütterung leicht etwas trocken wird. Stückchen sind deshalb erst in zweiter Linie in Betracht zu ziehen, ebenso Mais und Fleischfuttermehl. Bei der Ausmästung jüngerer Schweine wollen einzelne Männer besonders dadurch gute Erfolge erzielt haben, daß sie erst Molken mit Futtermehl und später außerdem Fettgrieben (Abfälle bei der Herstellung von Margarine) versättigen. Es kommt dabei sehr auf die Futtermischung, vor allen Dingen aber darauf an, daß die Molken nie als Haupt-, sondern gerade, wie auch die Magermilch, nur als Nebensuttermittel verabreicht werden.

Geslügelzucht.

Wer Hühnerzucht mit Erfolg betreiben will, muß zunächst seine Hühner kennen, und zwar nach ihren guten und schlechten Eigenschaften. So muß er zunächst wissen, wieviel Eier jedes Huhn im Jahr legt. Ein Huhn, das nicht 120 Eier pro Jahr legt, darf nicht zur Nachzucht verwendet werden, und ein Huhn, welches nicht einmal 100 Eier legt, gehört in den Kochtopf. Nimmt man aber nur Eier von Tieren, die 150 Eier und darüber legen, so wird die Eierproduktion sich immer steigern, und man wird sich einen Stamm heranzüchten, von dem das Huhn pro Jahr im Durchschnitt 200 Eier legt. Darauf wird aber nicht gedacht: nun kann ich Eier nehmen, wo ich will. Immer nur das beste, dann bleibt ein Stamm auf der Höhe. Auch der Hahn muß von einer guten Leggerin abstammen, damit er nur gute Eigenschaften vererben kann. Endlich hüte man sich vor Kreuzungen und Bastarden. Dieselben legen in den ersten Generationen zwar gut, entarten dann aber und schlagen ins Gegenteil. Über Rassen ist weniger zu sagen; hier spielt Liebhaberei und Gegend eine große Rolle. Sehr beliebt sind ja die Italiener, doch ziehen rechnende Geslügelzüchter die Wyandottes und Orpingtons vor.

Die Verstopfung bei Hühnern entsteht durch den Genuss einer zu großen Menge trockener und erhitender Nahrungsmittel bei nicht gebürtigem Saufen dazu, z. B. nach Hafer, Hans, Samen des Spargels usw. Man heilt dieselbe, wenn man den Hühnern längere Zeit Brot, in Fleischsuppe getaucht,

hoben, dann nehme man den abgesetzten Roggenmehl und jenseitigen Kartoffel hinzu, lasse alles zusammen köcheln und gebe es den Hühnern, und sollte man 70 Gramm Manni, die man hier in der vorher erwähnten Zusammensetzung, welcher man zu diesem Zweck mehr Flüssigkeit zugibt, aufgelöst, darin Brot tunnt und dieses vorwirkt. Die Erfahrung hat bewiesen, daß es keine Verstopfung gibt, die nicht durch letzteres Mittel behoben wird.

Bienenzucht.

Die Ruhrkrankheit der Bienen ist eine Krankheit, die sich besonders dadurch bemerklich macht, daß die Bienen innerhalb oder außerhalb des Stockes mit mehr oder weniger Kotabscheidung in Massen sterben. Die ansteckende Ruhrkrankheit ist auf einen tierischen Schmarotzer zurückzuführen, der ein Verwandter des Erregers der Seidenraupenpest ist. Dieser Parasit hält sich im Darm der Bienen auf, verursacht den Tieren heftige Schmerzen und verschuldet endlich eine Art Darmlähmung, der Darm stellt seine Funktionen ein. Die Bienen zeigen übermäßig große Freiheit und daher folgen dann auch die starken Entleerungen. Drohnen und Königin werden von dieser Seuche nicht befallen. Die Behandlung ist nicht leicht. Stark verseuchte Völker werden am besten durch Feuer vernichtet. Weniger starke Völker kommen auf einen frischen, reinen Bau. Gedekelte Brutwaben werden nach dem Auslaufen der Brute entfernt. Die Kästen, worin ruhrkranke Völker waren, werden gereinigt und mit 5 Prozent Bixolfarbol desinfiziert. Der Boden vor dem Bienenstande wird umgegraben und mit Kaltmilch begossen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Die Maule oder der Grind des Weinstocks. In jüngeren Weinbergen, besonders aber in solchen, die durch das Kärteln oder schneiden der alten Reben, deren untere Schenkel Answellungen, Verdickungen und Wülste zeigen. Diese Answellungen werden mit Maule oder Grind bezeichnet, in manchen Gegenden auch Boxen oder Bothen genannt. Die Wülste befinden sich unmittelbar über dem Boden und erstrecken sich meist rund um die Scheitel. Die Maule soll entweder auf schweren nassen Boden, oder auch frischen Stalldünge bei Neuanlagen zurückzuführen sein, nach meiner Ansicht liegt die Ursache tiefer, doch wird durch Boden und Dünger eventuell die Krankheit stark beeinflußt. Ich führe die Maule auf eine Saftiodung zurück, die aus Verletzungen oder Krankheit des Kambiums entsteht. Da frischer Dünger bei der Anlage aber die Krankheit fördern soll, so kann derselbe ja teilweise durch Kunstdünger, in erster Linie durch Thomasmehl ersetzt werden, weil dieses auch die Fruchtbarkeit erhöht. Die kranken Stöcke sind schwer zu heilen. Man erntet sie entweder ab und setzt dann neue an ihre Stelle, oder man versenkt den ganzen Stock in den Boden, und zwar so, daß von dem ganzen Stock noch ein bis zwei junge Reben mit 2 bis 3 Augen über der Erde stehen. Zu diesem Zwecke muß man rund um den Stock die Erde in entsprechender Tiefe herausnehmen, und den Stock so schneiden, daß 1 bis 2 kräftige gesunde Reben verbleiben. Auf diese Weise behandelte Reben sind in zwei Jahren bewachsen und bringen wieder Frucht, wie die andern Stöcke. Je nach den Rebgebieten sind auch andere Verfahren üblich.

Wer den Boden im Weinberge stets offen hält, nützt ihn viel besser aus, als der ihn vertrüftet läßt. Ein offener Boden nimmt Regen und Lust besser aus und bringt größere und bessere Trauben.

Deutsche Mütter.

—

Ein junger Krieger fand Quartier
Bei einer Frau, recht deutscher Art.
Bei der zu seiner Freude er
Sehr gastlich aufgenommen ward.
Er kam aus gutem Elternhaus,
Man merkte es sofort ihm an:
Bescheiden, dankbar, rücksichtsvoll
Und höflich gegen jedermann.

Gedenkend an den eignen Sohn,
Der in dem Kampf fürs Vaterland
Auf Ruhlands schneedeckter Flur
Die Feuerprobe schon bestand,
Versorgte sie ihn mütterlich
Und tat, was ihr das Herz gebot.
— „Vielleicht, daß jemand sich erbarmt,
Wenn dort ihr Kind gefahrunddroht.“ —

Im Dienste floh die Zeit dahin,
Bis daß die Trauerlunde kam,
Doch unserm braven Musketier
Der Tod die teure Mutter nahm.
Nur die Depesche wies er vor
Und schluchzte laut in seinem Schmerz;
Denn nichts heut auf der Welt Erbä
Für das treue Mutterherz.

„Sie weinte nicht,“ so fragte er.
„Und blieb ganz wundersam gefaßt,
Gleich einer Helden trug sie still
Die auferlegte, schwere Last.
Doch nun entchwunden ich dem Blick,
Brach sie zusammen ganz und gar,
Bevor ich noch den Feind gesehn,
Lieg sie schon auf der Totenbahr!“

Großmütterchen, schon hoch betagt,
Vermißt die Tochter gar zu sehr;
Als man vom Kirchhof heimgekehrt,
Bedarf sie keiner Pflege mehr.
Doch der Retrat, nun ganz allein
Auf dieser weiten Gotteswelt,
Hat seinen Sinn auf Deutschlands Ruhm
Und ehrenvollen Sieg gestellt.

Adelheid Etmer.



Schont fremdes Eigentum!

In den letzten Jahren sind immer häufige Klagen darüber laut geworden, daß das Gelände von der sporttreibenden Jugend zu wenig geschont wird. Knaben und Burschen beschädigen oft junge Saaten oder vor dem Schnitt stehende Wiesen, reißen Feldfrüchte aus, brechen Baumzweige ab und was der gleichen Unfug mehr ist. Auch bei Schulausflügen läßt zuweilen die nötige Rücksicht zu wünschen übrig. So machte vor kurzem die königliche Regierung der Pfalz darauf aufmerksam, daß Schulkinder bei den zu Unterrichtszwecken veranstalteten Beobachtungsgängen (Schülerwanderungen) oft Pflanzen in großer Zahl abreissen, abschneiden und ausheben, und ersucht, einem solchen unverständlichen und unnützen Treiben der Schulkinder entgegenzuwirken. Jedem seine Freude! Doch gegen willkürliche Schädigungen fremden Eigentums, zu denen doch auch Wiesen, Felder und Gebüsche gehören,

muß unbedingt vorgegangen werden. Eine Unart ist es auch, jeden dicken Baumstamm, an den sich eine Bank lehnt, mit dem Taschenmesser anzuschneiden und zu verunzieren, Harzausflüsse von Nadelbäumen anzuzünden, um das Feuer wieder — oft nur mit Mühe — auszublasen usw. Im Hochgebirge sollten niemals Pflanzen ausgegraben werden zu dem Zwecke, sie daheim einzupflanzen. Die meisten solcher ausgegrabenen Gewächse gehen schon unterwegs zugrunde, den übrigen fehlen am neuen Orte die Verbindungen zum Gedeihen, die ihnen nur das Hochland bieten kann.



Spinat-Kartoffeln. Man kocht 1 Pfund Kartoffeln, schält sie und gibt sie durch die Maschine, 1 Pfund Spinat wird gekocht, ebenfalls durch die Maschine getrieben, dazu fügt man ein Ei, etwas gedämpfte Zwiebel und so viel Mehl, daß die Masse zusammenhält. Salz und Pfeffer. Probeflock machen! Man kocht die Klöße in Salzwasser und macht von der Spinatbrühe einen Beiguss, den man zu den Klößen reicht.

Gedörnte Bohnen kosten das Viertelpfund 32 Pfennige; dieses Quantum genügt für 4 Personen. Die Bohnen werden am Abend vorher eingeweicht und mit dem Einweichwasser gekocht.

Blumenlohl mit Meerrettich. Ein Kopf Blumenlohl wird in Salzwasser nebst etwas Essig 20 Minuten gekocht, dann auf ein Sieb zum Abtropfen getan. Hierauf teilt man ihn in kleine Röschen, beträgt ihn mit etwas Essig und seinem Öl und mischt ihn mit folgender Sauce: den Saft einer Zitrone verrührt man mit geriebenem Meerrettich, etwa 3 bis 4 Eßlöffel voll, etwas Zucker und $\frac{1}{4}$ Liter steifgeschlagener Sahne. Die Sauce muß recht dickselig sein.

Kastanientorte. 1 Pfund Kastanien, 2 Eigelb, 100 Gramm Haselnüsse, 200 Gramm Zucker, einen halben Teelöffel Backpulver. Zucker und Eigelb werden gut verrührt. Dann gibt man die geriebenen Haselnüsse, die geschoßt und warm durch die Bresse zerdrückt Kastanien, sowie den Schnee der Eier dazu, zuletzt das Backpulver; man bäßt die Torte bei möglichster Höhe. Die fertige Torte kann mit Marmelade bestrichen werden und darüber ein Zitronenguss gemacht werden; der Guß muß dann noch im Ofen trocknen. — Auf andere Art: 1 Pfund Kastanienmark, 280 Gramm Zucker, 2 Eigelb, 2 Eiweiß zu Schnee geschlagen, die abgeriebene Schale einer Orange. — Oder: 1 Pfund Kastanienmark, 150 Gramm geriebene Schokolade, 2 Eier, 200 Gramm Zucker. Bereitung wie oben.



Bürsten und Pinsel müssen nach dem Auswaschen schnell und gründlich ausgetrocknet werden, am besten an einem sonnigen, luftigen Fenster. Ist dies nicht möglich, so hängt man sie in der Nähe des Ofens auf.

Tepichklöppen. Wer seine Tepiche wirklich sauber haben will, klopfe sie nur von der linken Seite und bürste sie rechts. Abgesehen davon, daß der Staub besser herausfällt, leidet auch das Gewebe durch diese Behandlungsart weniger.

Gestickte Kissenbezüge und ähnliche Sachen, die über Winter unansehnlich wurden, trennt man vom Futter los und wäscht sie in einer Ablochung von Gallseife lakt aus. Sie bekommen hierdurch die frischen Farben zurück.

Polierte und geschnitten Möbel frischt man durch Abreiben mit einem Baumwollballen auf, den man mit Leinöl oder Petroleum getränkt hat.

Sammet aufzufrischen gelingt am besten durch Dämpfen über einem Topf kochenden Wassers, nachher klopft man den Stoff mit einem Rohrlöschchen auf der Rückseite. Flecken müssen vorher immer entfernt werden.

Gemeinnütziges.

Hansöl, ein Mittel gegen Ungeziefer. Das ärmerre russische Volk auf dem Lande und in den Städten hält viel auf den Haß und verwendet Büschel frischer ungetrockneter Hanfpflanzen im Hause und in den Betten, um sich des Ungeziefers zu erwehren. Ebenso wird das Hansöl neuerdings zur schnellen und gefahrlosen Vertreibung von Hautschmarotzern empfohlen. In 2 bis 3 Stunden nach dem Einreiben hört bei den massenhaft mit Läusen bedeckten Haustieren das Jucken auf, die Schmarotzer waren abgestorben. Auch gegen Hautmilben tut es gute Dienste. Von sieben mit Milben behaften Pferden, waren zwei nur einmal, dagegen fünf zweimal mit Hansöl eingerieben; der Erfolg war ein vollkommener, ungeachtet man vor Anwendung das Abwaschen der Tiere mit Seifenwasser oder Lauge unterlassen hatte. Das Hansöl ist für die angeführten Zwecke um so mehr angezeigt, als es billig und leicht zu beschaffen ist und nicht wie viele andere Mittel dieser Art giftige Eigenschaften hat.

Entfernung von Rost. Um Rost von kleinen eisernen Gegenständen, welche sich erwärmen lassen, zu entfernen, nimmt man ein Stück Bienenwachs, bindet dasselbe in einen nicht zu dicken Lappen und verreibt es auf dem warmen Eisen, welches dadurch einen feinen Wachsüberzug erhält. Darauf nehme man einen zweiten Lappen, tauche ihn in pulverisiertes Kochsalz und reibe darmit Wachs und Eisen ab. Die Wirkung ist überraschend.

Makabaster tittet man mit einem aus Gips oder Kalk mit Eiweiß hergestellten Brei.

Kinderpflege und Erziehung.

Welchen Fehler hat man bei Entwöhnung zu vermeiden? Den Fehler, daß man nicht zu schnell von der Milch kost hinweg die Kinder an die Kost der Erwachsenen gewöhnt; es muß zwischen beiden ein passender Übergang stattfinden. Kleine Kinder sind nicht imstande, die Nahrungsmittel der Erwachsenen zu kauen, noch weniger aber zu verdauen. Man tut jedesfalls am besten, bis zur gänzlichen Beendigung des Zahns, wo alle Milchzähne sichtbar sind, die Kinder außer an Milch und Fleischbrühe noch an Zwieback, erweichte Semmel, Grüze, Grisch, Reis, Sago in Bouillon gekocht, sowie an weichgekochte Eier und Eiersuppe zu gewöhnen. Sehr empfehlenswert ist auch der sehr beliebte Rindsleichtee, welcher folgendermaßen hergestellt wird. Man nimmt $\frac{1}{2}$ Pfund von Fett und Knochen gereinigtes Rindsleisch, schneidet es in kleine Stücke und giebt darauf 2 Tassen kaltes Wasser. Man setzt dieses Töpfchen in einen größeren Topf, der mit Wasser gefüllt ist, läßt letzteres zwei Stunden am Feuer und giebt dann den Inhalt des kleineren Töpfchens, indem man ihn kräftig auspreßt, in ein Seihuch. Einer solchen Bouillon kann man auch Milch zu gleichen Teilen oder Zucker beimischen.

Hauts- und Zimmergarten.

Beim Gartendoktor.

(Monat Juni.)

Von M. Dankler.

Endlich wieder ein paar warme Tage; der Gartendoktor hat es sich in seiner Laube bequem gemacht und schaut den Bienen zu, die heute eine ganz besondere Emsigkeit zeigen. Der Bauer Kleinmichel, der hoch zu Ross aufs Feld will, schaut ebenfalls interessiert zu, hält seine Gäule an und ruft eröst: „Das Bienenvieh sollte auch der Kuduk holen, die Räder haben mir im letzten Sommer den ganzen Runkelrübensamen verdorben. Vom Apfelbaum ging es auf die Runkelrüben, von den Runkelrüben auf die Bohnen, und da mußte ja alles verbasten.“

Der Gartendoktor lächelt. „Na, Kleinmichel, so schlimm ist es doch nicht. Zunächst fliegen die Bienen nicht so toll hin und her, wie Sie es darstellen, sondern sie bleiben mehr bei einer Sorte reip Famille. Bienen, die Ihre blühenden Runkelrüben besiedeln, gehen wohl auf ähnliche Pflanzen, aber nicht auf Obstbäume und umgekehrt. Täten Sie es aber, so wäre es ~~viel~~ schlimm, denn nur bei ganz nahe verwandten Sorten tritt eine Vermischung ein. Ganz anders wäre es, wenn Sie verschiedene Sorten Runkelrüben ziehen würden, da könnte schon eine Verbastung eintreten.“ „Ach so,“ sagt Kleinmichel, „dann zeige ich sofort den Karottensamen (Rote Beete) aus.“ „Ganz recht, Kleinmichel.“ Und mit schwerem Tritt stampfen die beiden Gäule dem Felde zu.

„Grüß Gott, Herr Gartendoktor!“ Ein blondlockiger Jüngling steht vor der Laube. „Störe ich?“ „Sicher nicht. Was haben Sie denn, Hubert?“ „Gutes weniger, aber seien Sie, ich bin Stachelbeergroßzüchter. Ich züchte nämlich sechs Sträucher in sechs Sorten. Dank meiner praktischen, sachgemäßen Behandlung tragen dieselben auch mustergültig, aber nun finde ich jeden Morgen abgefallene Beeren. Hier sind solche.“

Der Gartendoktor betrachtet eingehend die Stiele. „Sagen Sie einmal, sahen da keine Blattläuse an den Stempeln?“ „Doch, doch, Herr Doktor; aber die können Sie doch nicht abstechen, da es doch sitemalen keine Rüsselräuber sind.“ „Und doch,“ sagt der Gartendoktor, „find die Tiere die Täter. Sie haben selbstverständlich Rüssel, und zwar lange Saugrüssel, und wenn sie die Blattstiele anhauchen, dann fallen die Beeren ab.“

„Danke schön, Herr Doktor, werde sofort meine Augesprisse laden und eine Jagd auf Elefanten, wollte sagen Rüsseltiere, veranstalten.“ „Weidmannsheil! Aber laden Sie Ihre Spriske nicht mit Schrot sondern mit Floraevit, welches schon mehrfach empfohlen wurde.“

„Hurra! Hurra!“ So ruft der Rentner Didenbacher schon von weitem. „Großartige Entdeckung! Ganz neuen Schädling entdeckt! Auf dem Wege zum Ruhme! Diese Uniere habe ich auf meinen Puffbohnen gefunden! Was tun die Kerle darauf? Na, natürlich Eier legen. Was kommt daraus? Blattläuse! Wo sind die Tiere im Winter? Na, in den Erbien und Bohnen! Was sagen Sie nun?“ Der Gartendoktor sagt einstweilen gar nichts, denn er kommt doch nicht zu Worte, wohl aber betrachtet er das Getrappel in dem zugebundenen Bierglase, welches Herr Didenbacher mit mächtigem Schwung vor ihm hinstellte. „Mein lieber Herr Didenbacher, mit Ihrer Entdeckung ist es nichts.“ „Was, nichts? Sie wollen wohl selbst den Ruhm meiner Ent-

deckung einheimjen?“ „Auch nicht.“ „Dann einmal los: Lassen Sie keine Kröte auf Ihrem Herzen wachsen.“ „Ja, Herr Didenbacher, diesmal sind Sie hereingefallen. Die Käfer in dem Glase sind Weich- oder Soldatenläser (Telephoriden), die Sie leicht an ihren weichen Flügeldecken erkennen können, auch mit den Erbsen- und Bohnentäfern nicht verwandt. Dann aber merken Sie sich, daß Käfer stets nur Käfer, Blattläuse nur Blattläuse erzeugen, genau so wie eine Ente nur Enten- und nicht Taubeneier legt.“ Herr Didenbacher hält sich die Ohren zu. „Ich glaube, der Herr Doktor stichelt!“ Dann schüttet er mir sämtliche Soldatenläser in die Bohnen. „Ihr Honrar!“ zeigt er mit großartiger Handbewegung. „Sie brauchen nichts zurückzugeben, und falls die Biester doch Bohnen fressen, geht's auf Ihre Rechnung. Und nun gehe ich zum Buchhändler und kaufe für 10 Pf. ein populärwissenschaftliches Schädlingslexikon. Morgen!“

Ein junger Herrschaftsgärtner tritt verlegen in die Laube. „Ich muß wieder einmal kommen, Herr Doktor.“ Der Gartendoktor streckt ihm beide Hände entgegen. „Sehr angenehm, mein Lieber! Sie sind stets willkommen. Aber Sie machen ein ernstes Gesicht. Eine Kultur mißlungen?“ „Nein, Herr Doktor, das nicht, aber ich habe einen Schädling am Salat, der mir jahrläufig Nächte verursacht. Denken Sie,“ habe sehr schönen Kopfsalat gezogen und die Gnädige war des Lokes voll. Seit einer Woche aber gehen beinahe täglich ein paar Köpfe ein. Jetzt stehen Sie noch gefund und frisch und nach einer Stunde lassen sie die Blätter hängen und gehen ein. Ich habe nun den Schädling gefunden, aber ich kenne ihn nicht.“ „Und was soll es sein?“ fragt der Gartendoktor. „Zuerst dachte ich, es seien Mäuse,“ sagt der Gärtner, „nun aber halte ich diese hartigen, braunen Würmchen dafür.“ „Bravo,“ sagt der Gartendoktor, „das nenne ich beobachten. Das ist der Schädling. Es ist zwar kein Wurm, sondern eine Käferlarve, und zwar die Larve des Salat-Schnellläfers (Lason sputator). Der Käfer wird von den Kindern Knippläser genannt, weil er, auf den Rücken gelegt, mit hörbarem Knippen ausspringt. Diese Larve wird Drahtwurm genannt. Zum Fangen der Tiere legen Sie auf den Salatbeeten Kartoffelsünde auf und fangen die Tiere, die sich darunter ansammeln. Die befallenen Pflanzen müssen mit der Wurzel ausgehoben und die Tiere ausgelesen werden.“ „Nun, wenn ich das Tier kenne, will ich's schon kriegen. Vielen Dank!“ „Keine Ursache. Guten Morgen.“

„Morgen, Herr Gartendoktor!“ „Ah, morgen, Herr Kollege von der Viehzucht. Schon so früh über Land?“ „Ja, ich mußte zum Schulzenhof zum Hengst, der sich verletzt hatte. Aber nun hören Sie mal, Berehpter. Der Schulze hatte da einen hagelneuen Dünger, den er Kalk- oder Luftstickstoff nannte. Wollte von mir wissen, was das für ein Zeug sei, wie es gewonnen würde, wirte ihm. Nun wollte ich mal fragen.“ „Aha, ich verstehe. Sie wollen da etwas imponieren?“ „Sie haben es erraten, und auf eine Flasche!“ „Auch einverstanden! Also hören Sie. Der Kalkstickstoff oder Luftstickstoff wird, wie sein Name sagt, aus der Luft gewonnen und an Kalk gebunden. Die ganze Masse besteht also tatsächlich aus Stickstoff und Kalk und daher eignet sich der Kalkstickstoff sehr gut zur Sommer- und

Kopfdüngung. Er treibt rasch und kräftig und erzielt dabei doch eine sehr wohlschmeckende und haltbare Ware. Das kommt daher, weil der Kalkstickstoff sehr reich an Kalk ist und so auch diesen, den meistens Böden fehlenden Stoff in bester Form in den Boden bringt. Der Stickstoff ist dabei sehr billig. Im Großbetrieb rednet man auf den Morgen 70 bis 90 Pfund. Genügt Ihnen das?“ „Herrlich, Herr Kollege. Werde morgen Kalkweisheit ausstrahlen. Na, die Flaschen sollen auch gut seia. Morgen.“

Endlich Ruhe. „Nein, da kommt noch ein Mütterchen und hält ein paar Weinblätter in der Hand.“ „Herr Doktor, ich habe in den letzten Jahren keine Weintrauben mehr reif bekommen. Alles ist schön, auf einmal beschimmelt Blätter und Trauben und alles ist zu Ende. In diesem Jahre hat es noch gut gegangen. Nun finde ich aber Pünktchen auf den Blättern. Geht es nun wieder los?“ „Der Gartendoktor nickt beifällig.

„Brav, Frau Keno, Sorge in der Zeit. Ich habe im vorigen Jahre Ihren Stod geschenkt und weiß daher, was ihm fehlt. Er leidet unter dem echten Mehltau (Odium) und auch in diesem Jahre ist starker Besall zu erwarten. Aber Sie können vorbeugen. Kaufen Sie ein Pfund kleingepulverte Schwefelpulmen und bepudern damit den ganzen Stod, alle Blätter, bis sie ganz gelb aussehen, dann wird die Krankheit nicht auftreten. Warten Sie aber, bis der ganze Stod verschimmelt ist, so kann es nicht mehr viel nützen. Hier die kleine Schwefelpulm leihen ich Ihnen gern.“ „Besten Dank, Herr Doktor. Was ist meine Schuldigkeit?“ „Nichts zu sagen. Frau Keno, ich freue mich, wenn alles geheilt. Also auf Wiedersehen und Gruß zu Hause!“

Zwischenpflanzungen von Gemüsen. Wer sein Gartenland gut ausnutzen will, darf die Zwischenpflanzungen nicht außer acht lassen. So pflanze man zwischen die Puffbohnen Rosenkohl oder Grünkohl. Dieselben wachsen hier schnell heran, und wenn die Puffbohnen abgeerntet sind und entfernt werden, ehe diese Kohlarten schon stattlich an ihrer Stelle. Zwischen Kopfsalat sät man Rettiche oder Radieschen. Andererseits pflanze man wieder Kopfsalat zwischen die Schalotten usw. Bei dieser Zwischenpflanzung muß man allerdings genau auf den richtigen Zeitpunkt achten, damit durch die Zwischenpflanzungen nicht notwendige Vorrichtungen zerstört werden.

Chrysanthemen müssen im Sommer mehrere Dunggüsse erhalten, damit sie kräftig und stark werden. Sie dürfen nie ganz trocken werden, sonst werden die unteren Blätter gelb, und dieses sieht zur Blütezeit schlecht aus. Bei den großblumigen Arten erzielt man die sogenannten Riesenblumen durch die Dunggüsse und dadurch, daß man die Blütenknospen bis auf einige wenige ausbricht.

Stedlinge von krautartigen Pflanzen wachsen gerade in den ersten Sommermonaten leicht und gerne an. Wer sie jetzt einsetzt und nach dem Anwachsen mit den Töpfen ins freie Land stellt, erzielt z. B. bei Geranien äußerst dankbare Winterblüher.

Sommerblumen sollen nicht auf frisch gedünute Beete gepflanzt werden, weil sie sonst zu stark ins Kraut treiben und so für die angewiesenen Stellen zu groß werden.